

Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. Ein Hülfsbuch beim Studium der Klassiker und biblischen Schriftsteller. Von F. Noth. (Leipzig, Gebrüder Reichenbach. XX u. 356 S. gr. 8.)

Durch das Wörtchen Vorschule glaubt der Verf. dem gelehrten Publikum sogleich das Feld angedeutet zu haben, auf welchem er sich finden lassen wollte; denn bekanntlich denkt man nur an die räthselhaften, selbst durch Champollion noch nicht befriedigend entzifferten, Geheimnisse der ägyptischen Bilderschrift, sobald ein Werk über Hieroglyphik versprochen wird. Ein ganz anderes, einen weit größern Kreis von Gebildeten, nicht ausschließlich den Fachgelehrten, ansprechendes Thema hat sich der Verf. des hier bezeichneten Buches zu seiner Aufgabe gewählt. Dies war, zu beweisen, daß alle Sprachen ursprünglich nur Eine, wie alle Nationen vor Zersplitterung des Urvolks in Colonien nur Eine, gewesen; und daß jene die Vocalbuchstaben ersetzenden Punkte und Zeichen inmitten der Wörter, bald zufällig, bald willkürlich verändert, *) eine sogenannte Dialectfreiheit veranlaßten, welche sowohl wie das Verschlucken von Sylben **) oder Einschalten von Buchstaben **), ebenso der Gebrauch der litterae prae-fixae und postfixae †), nicht minder die anagrammatische Schreibart des Orients ††) und willkürliche Elisionen von Buchstaben †††) auf die Spaltung der Ursprache in mehrere Dialecte einwirken mußten.

*) Z. B. πους, pes, πους, nox, μητηρ, mater, κινισ, cinis.

**) Wie z. B. regnum st. reginum von regere.

**) So im Sanskrit: Schaman und Scharman der Priester, Schasta und Schastra das Gesetzbuch, und das eingeschaltete Digamma des Aeoliers und Lateiners in gr. Worten, wie z. B. γυρος, curvus, οἷς, ovis, οἶνος, vinum.

†) Z. B. Sanskrit nama, Name, ὀνομα, nomen.

††) καρτος und κρατος, ἀρπω und rapio.

†††) παγω, pango, frango, fregi, οδοῦς, οδοντος u. s. w.

Wie aber traf es sich, daß für einen und denselben Gegenstand jede Sprache oft einen andern Namen hat? Dieser Frage begegnet der Verf. durch folgenden S. XIII aufgestellten Satz: daß die Sprache urspr. eine Erfindung der Gelehrten müsse gewesen seyn, kann schon die Mythologie gezeigt haben; denn wenn es z. B. in einer mehr als 200 Worte für einen Gegenstand, mit dem es der Mensch nicht einmal täglich zu thun hat, nämlich für den Löwen giebt, so kann dieser Reichthum an Ausdrücken, der aber hier fast Armuth würde, wenn das Object bloßer Naturgegenstand gewesen wäre, von keiner reichen Büchersprache hergeleitet werden. Das Object muß hier ein wechselnder Begriff seyn — was man auch aus der Vielnamigkeit und Vielgestalttheit der Götter erräth — der Löwe war hier das Löwenjahr (d. h. das nach ägyptischer Anordnung im August, wenn die Sonne in's Zeichen des Löwen tritt, nach dem Abflusse des Nils beginnende Jahr,) der Kalender hatte ihm für jeden Tag im Jahr einen andern Namen gegeben, und jene Ausdrücke sind also nur der Ueberrest von 365 Wörtern, die erst Namen waren. Vorzüglich der ungeheure Reichthum der Sanskrit-Literatur, welcher selbst die ganze Masse europäischer Vorräthe an gelehrtem Material noch bei weitem überbieten soll, wie die Asiatic Society zu Calcutta versichert, läßt, durch das hohe Alterthum des indischen Volks, wie seine Tempelreste und gigantischen Bauwerke allein schon bezeugen, vermuthen, daß von so unzähligen Namen für einen und denselben Gegenstand jede der ausgewanderten Colonien bloß zwei oder drei behalten habe, daher die Nichtübereinstimmung der Völkeridiome in den Benennungen einiger Begriffe und Sachen und die auffallende Verwandtschaft in andern.

Ferner zeigt der Verf., daß kein Wort dem Zufall seine Bildung verdanke, sondern daß die Prägung von dem religiösen Mythos des Urvolks begonnen sey; und wie dieser selbst nur ein Erzeugniß der Philosophie, deren ältestes System der Pantheismus war. So z. B. lehrt der Bramine: In Brahma selbst war keine Mischung, er war noch der Gestalt- und Namenlose, weil kein besonderes Ich noch in ihm hervorgegangen. Erst mit dem Streben ins Leben des Besondern entsprang

dann der Gegenwille. Dadurch entstand Zweifelt, und es schied sich die Finsterniß vom Lichte. Das geistige Leben wurde in endliches Dasein verkörpert, es entstand jene Schein-Existenz, deren Grund in den Sinnen liegt, und in welcher, wie von einem Nebel befangen, die Geister aufhören, Gott zu schauen. Die Leibwerdung war also Strafe des hochmüthigen Geistes, der von Gott sich getrennt hatte. Darum ist schon nach der Meinung des Indiers alles Geborne der Erbsünde theilhaft, wovon nur das Bad geistiger Wiedergeburt zu reinigen vermag. Denn Adams Sündenfall ist, nur anders erzählt, die Geschichte des hochmüthigen Geistes im Himmel, dessen Abfall vom Schöpfer in dem Verlangen nach dem Ich bestand; *) d. h. sich selbst und nicht dem Ganzen zu gehören. Das Weib aus des Mannes Seite genommen — was schon die ältere indische Sage von Sadaruba berichtet — bedeutet also die Entstehung des Gegenwillens, dessen Folge das Streben Gott gleich seyn zu wollen und vom Baume der Erkenntniß zu essen, was aber Bestrafung des Hochmuths und Verweisung aus dem Lichtreiche (Eden?) Zeugung und Tod d. h. Körperverdung nach sich ziehen mußte. Dies erzählt die Sprache in den Bedeutungen eines einzigen gr. Wörtchens ἀραω, verwünschen, ackern und Kinder zeugen (letzte Bedeutung kömmt bei Sophocles Oedip. 1497. vor), das also die Geschichte Adams enthält. Schon die Dialectverwandtschaft von Fluch und Pflug dürfte dies erörtern, daß das Alterthum den Fluch in die Feldarbeit setzte. Der Orient nannte das Weib: die Finsterniß als streitenden Gegensatz zum Mann als Lichtwesen, und in allen ältern Sprachen bezeichnet das Wort: Weib etwas Schädliches. So z. B. im Hebr. *nasha* Weib, *neschi* Schuld, im Griech. *θηλυ* weiblich, *δηλω*, beschädigen, *deleo* verwischen, so wie das vorher erwähnte *nasha* auch: vergessen, denn das böse Prinzip ist die Frau, des frühern Standes der geistigen Reinheit im Lichtreich nicht mehr gedenkend, nur im Kampfe gegen das Gute, und den Mann abzuziehen strebend von seiner Sehnsucht nach Gott. Der Mann, noch seine einstige Heimath im Lichtreich ahnend, heißt darum im Hebr. *Sacar*: der Denkende, wie das lat. *sacer* heilig, vom Sanscritwort *sac* fromm, rein, abstammend. Das Weib ist Bild der Körperlichkeit (*mater*, *materia*) und des

*) Darum erklärt ein indischer Weise: die Seligkeit ist der Zustand, wo Niemand Ich sagt, die Wiedervereinigung mit Gott.

Zwietracht ausströmenden Prinzips der Finsterniß (*miles-mulier*; *malum* Apfel und Uebel, *μελαν* schwarz, Sanskrit *mala*: der Flecke, das Dunkle). Daher mit dem Worte *Ribbe*, *Rippe* (Weib) die Sprache *Rabe* *Rappe* (schwarz) durch verwandten Anklang in Verbindung bringt. *Rebe* (Traube, trübe) heißt die Pflanze des geistig finster machenden Tranks, und die *Rübe* war die Zankwurzel, womit der Grieche und Römer den Ehebrecher bestrafte. *Ribe* heißt im Sanskrit: der böse Geist, hebr. *zel* Finsterniß, *zela* *Ribbe*, *zelem* Ebenbild, *ζηλος* Streit, *Zahl*, *Ziel*, den Begriff der Endlichkeit enthaltend, die Folge vom Ungehorsam der Geister; *κυστος* die Weiblichkeit, *costa* *Rippe* sind gleichfalls von der Sprache gegebene Beweise für die in der Urzeit allgemeiner bekannte Sage von dem Weibe als *Ribbe* des Mannes, was, des Mythos entkleidet, die Trennung des finstern Geistes vom Lichtwesen andeuten sollte. Grundlehre der indischen Philosophie ist, daß die Entzweiung (hebr. *rib* Streit, *πολεμος* Krieg, *πλευρα* *Rippe*) der Geister die Welt mit Geschöpfen bevölkert, (*rab* viel, *πολυ* viel, *plura* Mehreres) habe. Leibwerden galt als Sühne der gefallenen Engel — daher noch im Deutschen angedeutet durch *Sinn*, *Sünde*, *Sohn*, *Sühne* — *Schirven*, weil er *Brama* enthauptet, wird verurtheilt, viermal als sein eigener Sohn wiedergeboren zu werden. Daher stammt vielleicht, mit dieser Idee der Urreligion verwandt, das Dogma von der Leibwerdung des Messias, um Welterlöser zu werden. Ihn hatte ja schon der Apostel den andern *Adam* genannt, so war der Erlöser gleichsam Selbsterlöser — denn die Seelen aller Menschen sind nur Emanationen des Einen — und die Sünde vom Holze mußte am Holze gebüßt werden, damit der Baum der Erkenntniß wieder Baum des ewigen Lebens werde, (s. S. 291—6) daher der Glaube an die seligmachende, und die Wirkungen des Satans zerstörende Eigenschaft des Kreuzeszeichens. Der Erkenntnißbaum, der die Frucht der Sünde trug, war der Feigenbaum gewesen, wie mehrere Wälfersagen und Worte aus den verschiedensten Sprachen zu beweisen sich vereinigen (s. S. 305—7). Darum decken sich *Adam* und *Eva* mit seinen Blättern ihre Scham, und *Jesus* verflucht ihn, nicht weil er im Winter keine Früchte trug, sondern weil er überhaupt keine trug, nämlich moralische. Den Baum der Sinnlichkeit (die Liebesgöttin hieß *Venus Sicca*, von *συκος*, Feige) hatte derjenige verfluchen müssen, welcher die Kreuzigung des Fleisches predigte.

Ferner wird die mit dem indischen Religionsphilosophem übereinstimmende Bedeutung von der sühnenden Wirkung, die der Genuß des geweihten Brodes und Weines verspricht, auf S. 300 — 4 gegeben. Ebenso erklärt sich aus dem Lehrsatze der Braminen: der Ton ist ein Kind des Dunkels (daher $\alpha - \epsilon \delta \epsilon \iota \nu$ singen, wörtlich nicht sehen, celare, verbergen, calare, rufen, $\mu \epsilon \lambda \alpha \varsigma$, schwarz, finster, $\mu \epsilon \lambda \omicron \varsigma$, Lied, Gesang) warum der Messias als Leibgewordene Gottheit der Logos ($\lambda \omicron \gamma \omicron \varsigma$ Schall, Wort) hieß? warum, nach einer vom Vater Don Calmet noch gekannten Tradition die heilige Jungfrau durch das Ohr empfangen habe? und warum das Wort vor Erschaffung der Welt gewesen; denn das Schöpfungswort (im Sanskrit mende, das Wort, muntra, Zauberspruch, mandar, Weltberg, scheinen verwandt zu seyn mit dem lat. mandare, beauftragen, mons, Berg, mundus, Welt), spielt in den Cosmogonien aller orientalischen Völker eine wichtige Rolle. Eben weil der von der Luft getragene, in der Nacht kräftiger schallende Ton ein Erzeugniß der Finsterniß hieß, Kälte (Abwesenheit des Lichts,) zusammenziehend, verdichtend wirkt, daher Körperlichkeit eine Folge von Satans Verweisung aus dem Lichtreich; die Welt ist der Leib Gottes, und weil Leibwerdung Sühne der Sünde, darum mußte das Wort Fleisch werden, um die Welt zu erlösen.

F. Noth. *)

Bücher in ausländischen Sprachen.

Souvenirs du Rigi, par Gerold Meyer de Kronau. St. Gall. Huber. 1836. 8. 45 pg.

Eine kurze Beschreibung der Lokalität, ein Führer vom Fuße des Berges bis auf den Gipfel, der uns etwas vorplaudert, wobei man unvermerkt den Culm erreicht. Neues und Gründliches wird man von diesen wenigen Seiten nicht verlangen. Der Umschlag zeigt mehrere lithographirte Ansichten von den merkwürdigsten Gebäuden auf dem Rigi.

*) Dieser Versuch einer Selbstkritik ist Nachahmung eines kürzlich von dem berühmten Dr. Gesenius gegebenen Beispiels (s. Hallische Lit. Zeit. Nr. 81, welche den Schluß einer Selbstkritik zu dem Werke: Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta etc. und die Namensunterzeichnung des sich selbst rec. Autors enthält), das mindestens bei wissenschaftlichen Werken, besonders wenn nur über die Tendenz des Buches referirt wird, nicht als Eingebung der Eigenliebe gedeutet werden sollte.

The library of the newest english novels, tales and Poems. Vol. I. Number II. Leipzig, Wunders Verlagsmagazin. 1837. page 67 — 130. (4 gl.)

Eine gut angelegte und schön gedruckte Sammlung für einen sehr geringen Preis. In diesem Hefte findet man 11 verschiedene prosaische wie rythmische Aufsätze von Mayhew, Marryat, James, Fairlie, L. E. L. Mackenzie etc. aus eignen Werken oder Sammlungen und Taschenbüchern. Der correcte Druck ist sehr zu loben.

Teatro italiano, ossia Raccolta di alcune Commedie scelte frai migliori autori moderni. Berlino, Schlesinger. gr. 8. 1837. No. I. 52 S.

Das Repertoire du théâtre français à Berlin, welche in derselben Handlung erscheint und bis zum 162 Stück vorgeschritten ist, hat mit Recht vielen Beifall gefunden, für Freunde der italienischen Sprache wird auch dieses neu begonnene Unternehmen eine angenehme Erscheinung, und dies um so mehr seyn, als nach Buchhandels-Verhältnissen italienische neuere Werke weit schwieriger zu haben sind als französische. Es beginnt mit dem Abdrucke des Progettista, Commedia in cinque atti, in prosa, di Alberto Nota, welche zu den besten dieses auf den reitirenden Bühnen Italiens gefeierten Lustspielsdichters gehört. Das Neupre ist sehr anständig, und diese Sammlung allen zu empfehlen, die mit dem Conversationstone in der ital. Sprache sich vertraut machen wollen.

Zeitschriften = Musterung.

XXI.

Sollte es auch scheinen, als ob der erste Aufsatz der Miscellen aus der neuest. ausl. Literatur Hest V. die gegenwärtig herrschenden Ansichten englischer, französischer, italienischer und deutscher Physiker über das Verhältniß der farbigen Schatten zum Beobachter, vom Prof. G. Suckow, nicht ganz dem Zwecke des Instituts angemessen sey, so ist er doch so anziehend und belehrend, daß auch der Laie in der Optik sich freuen wird, ihm hier zu begegnen. Ganz den Ernst der Geschichte mit dem Interesse der Erzählung verbindet das Bruchstück aus Suè histoire de la marine française: Minister Colbert und Marquis de Saignelay. Aus Bidocqs Wörterbuch der Gaunersprache erfolgt die zweite Mittheilung, und dann stellt uns der Russe Marlinsky Bilder aus Kaukasien in seinem Romane Ammatet

Beg, und der Engländer Davis Chinesische Skizzen in der Beschreibung dieses Landes auf.

In der

M i n e r v a, Maiheft,

wird die erste Hälfte einer Uebersetzung des berühmten Briefs von Bullwer unter dem Titel: die Lords, das Ministerium und das Land gegeben. Dann folgen tiefgeschöpfte Betrachtungen über unsre Epoche für künftige Geschichtschreiber derselben und der Beschluß der Explikationen des Marschall Clauzel über Algier, auch werden die Memoiren des Friedensfürsten fortgesetzt.

Die 5te Liefer. des zweiten Bandes der

E u r o p a

fängt eine Reihe von Briefen aus Paris, von G. F. Lehrs, an, welche mit trefflichem Beobachtungsgeiste und vieler Laune geschrieben sind. Die Parlamentarischen Physiognomien werden fortgesetzt. Im Feuilleton spricht sich G. Schlesier über Fürst Pückler und seine Beurtheiler aus. Das beigefügte Carnivalslied, von Richard Wagner, ist aus dessen Oper, das Liebesverbot, entnommen, womit er den Versuch machen will, sie von Scribe ins Französische übertragen und so zuerst zu Erlangung der franz. so einträglichen Componistenrechte, auf den dortigen Theatern darstellen zu lassen. Die Lithographie, der Raucher, ist charakteristisch.

In Nr. 83 — 90 bringt der

F r e i m ü t h i g e

umfangreiche Auszüge aus dem eben erschienenen sehr anziehenden Werke vom Prof. Hinrichs, unter der Ueberschrift Göthes und Schillers Xenien. Die Notiz in Nr. 88., daß man in Dresden über Kaspar Hausers Herkunft etwas mit Bestimmtheit wissen wolle, ist uns wenigstens fremd. Interessant ist die Mittheilung von Sophie B. Nr. 86. flg. Wie sich treffen kann! und die kleine altdeutsche Geschichte, die Erste, die Beste, Nr. 89. fl. gut vorgetragen.

Chateaubriand wird Nr. 71. flg. des

G e s e l l s c h a f t e r s

von Dr. Mager, als eine Probe aus dessen Geschichte der franz. Nationalliteratur neuerer und neuester Zeit, charakteristisch geschildert. Die Erzählung nach dem Russischen des Bulgarin, das Gift, beginnt Nr. 72. sehr anziehend. H. Schmelka wird von Rebenstein, Nr. 73. und der Beilage gründlich würdigend besprochen, und

wir hoffen bald in diesen Blättern nähere Nachrichten über ihn mitzutheilen.

Sehr humoristisch behandelt ist in dem

Berliner Conversations-Blatte, Nr. 53. flg. der Triumph der Eisenbahnen. Probefahrt von Leipzig nach Althen, ein Dorf, aus dessen Namen man ja das l nicht weglassen möge. Von E. Karoli fängt in Nr. 54. eine Erzählung an: das Glockenspiel zu St. Katharinen. Dr. Fortlage Vorlesungen in Dresden werden ebendas. näher entwickelt.

Im

M o r g e n b l a t t e, Nr. 98. — 102.

beschreibt Dr. A. Poppe Joh. Kockerills Etablissement zu Seraing bei Lüttich mit der technischen Kenntniß, welche dieser Feder eigen. Die beiden Gefangenen unterhalten sehr angenehm und lesen sich wie ein Original. Aus Berlin eine reichhaltige Correspondenz.

Ungemein viel leider nur zu Wahres über das gegenwärtige Verhältniß des Bücherverkaufs, Lesens und Leihens befindet sich in dem, Meßbücher überschriebenen Aufsätze Nr. 65. der

M i t t e r n a c h t s z e i t u n g.

Auch die Alten Briefe, die von Jerusalem, Klopstock, Dohm, Schulenburg, Weirich, Ewald u. Heyne, in Nr. 67. u. 68. mitgetheilt werden, verpflichten zu wahrhaftem Danke. Unwahr ist dagegen die Notiz Nr. 68., daß die Pugenotten in Leipzig keinen besondern Erfolg gehabt haben sollen.

Die Folgen einer Boule-Partie heißt die neueste Novelle H. Meynerts, welche in Nr. 93. der

A l l g. T h e a t e r z e i t u n g u. s. w. von Bäuerle,

beginnt, und Dresden zum Schauplatz hat, wo besonders die Lokalität sehr gut benutzt ist. Sie spannt, so weit wir sie bis Nr. 97. vor uns haben, die vollste Aufmerksamkeit des Lesers und läßt ein gleiches bis zum Schlusse erwarten.

Der

R o m e t

ist in seinen neuesten Nummern sehr freigebig mit Gedichten von Rasmus und B. Reil, welche fließend und geföhlt sind. Die Novelle, Hyacintho, wird fortgesetzt und die Nummern 78 — 82. enthalten einen ausführlichen Bericht über das Herzogl. Coburg-Gothaische Hof-Theater. Der Dampf in Nr. 20. des Silwagens wird allerdings manchem Betheiligten etwas minder angenehm vorkommen, doch sind der Wis und die sorglose Laune nicht zu verkennen. Die Jubelpost aus Schmalkalden endet.

Die Gedichte von E. Prutz in der

Z e i t u n g f. d. eleg. Welt, Nr. 89.

ahmen den herzlichen Volkston recht gut nach und das erste besonders verwebt den Gedanken anmuthig. In dem Berichte aus Dresden kommt Dr. Johannes Minkwitz nicht zum Besten weg. Das zweite Bild aus den Gränzwanderungen von G. Willkomm, Pascherleben, Nr. 92. flg. trägt die brennenden Farben und naturgetreue Behandlung des ersten. Mit Vergnügen wird man nach der ebendasselbst gegebenen Notiz dem Erscheinen seines dramatischen Journals entgegen sehen. Dieselben Nummern bringen Rezensionen einer Reihe aus dem Französischen übersehter Romane.

Lh. Hell.

D r u c k f e h l e r.

In Nr. 40. S. 170, Spalte 1 ist bei dem von Biedenfeldschen Werke, statt Doderaton zu lesen: Dodecaton.